

„Das macht doch alles (k)einen Sinn!“

Vom Sinn und Unsinn der Frage nach dem Sinn

Beispielhafte Materialien für die SEK I (Teil 2.1) und Sek II (Teil 2.2)

Stefan Hermann, ptz Stuttgart

„Corona ist eine Strafe Gottes“, so zahlreiche Einträge im weltweiten Netz, und zwar aus verschiedenen Religionen. „Corona ist eine Strafe Gottes für den Umgang mit den Uiguren“, lautet eine weitere Erklärung. Auch als „amerikanisch-jüdisches Komplott“ oder biologische Waffe wird die Pandemie bezeichnet, als „Strafe für die Globalisierung des Kapitalismus“, als „Strafe für die Offenheit der Grenzen und das Aufgeben nationaler Identität“ oder als „Rache der Natur“ gegenüber ihrer Ausbeutung oder als „Glaubensprüfung“.

Was steckt dahinter? Sicher geht es dabei um politisch motivierte Instrumentalisierungen und theologische Vereinfachungen. Und doch zeigen solche bewusst gesteuerte oder unbewusst entstandene Sichtweisen auch, dass Menschen nach einer schlüssigen Erklärung suchen, wie sich Erfahrungen und Phänomene in ein Gesamtbild einordnen lassen, das vorgibt, schlüssig zu sein. Katastrophen wie die Corona-Pandemie beinhalten die Gefahr, in Kontexte eingebettet zu werden, mit denen sie eigentlich nicht zu verbinden soll. Solche Erklärungen verdichten sich nach und nach zu Gesamterzählungen, die Unerklärbares erklärbar machen und sich nicht selten mit Motiven der Angrenzung mischen.

Auch die Feststellung: „Das macht doch alles (k)einen Sinn“ ist ein solcher Versuch, Katastrophen wie die Corona-Pandemie einzuordnen. Deshalb ist es wichtig, sich der Frage nach dem Sinn und Unsinn von Sinnkonstruktionen auch im Zusammenhang der Corona-Pandemie zu stellen.



Dies soll in verschiedenen Schritten erfolgen: Zunächst wird in einer Einführung versucht, das Thema theologisch zu reflektieren. Dieser Text ist vornehmlich für die Lehrkräfte gedacht, kann aber auch (ausschnittsweise) im Unterricht verwendet werden. In einem zweiten Schritt folgen zwei Sammlungen von Anregungen, die Bausteine zur Beschäftigung mit dem Thema enthalten. Die beiden Sammlungen können in der Sekundarstufe II auch aufeinander aufbauend verwendet werden.

Das gewählte Thema: „Das macht doch alles (k)einen Sinn“ ist hoch komplex. Aus diesem Grund wurden bewusst verschiedene Aspekte aufgenommen, ohne den Anspruch zu haben, alle Aspekte aufgegriffen zu haben.

1) Einführende Fragen und Gedanken zum Thema

Katastrophen wie die Corona-Pandemie rufen viele Fragen hervor, denn durch sie werden gewohnte und scheinbar in sich schlüssige Denkmuster hinterfragt. Dies gilt für Fragen des Lebens und des Glaubens. Wie gehen wir mit solchen Fragen um? Dürfen Menschen zweifeln, die Gott vertrauen? Ist nicht doch alles sinnlos oder blindes Schicksal? Müssen wir auf die Frage nach dem Sinn sogar verzichten?

Die Frage nach dem Sinn ist eine urmenschliche Frage, ist sie doch so etwas wie ein orientierendes Koordinatensystem, in das sich Erfahrungen und Widerfahrnisse einordnen lassen bzw. in der Regel von selbst einordnen. Dabei unterstellt die Suche nach einem Sinn, dass sich alles zu einem Gesamtsystem fügt, dessen roter Faden sich zwar nicht immer, aber zumindest rückblickend erkennen lässt. Deshalb formt sich unbewusst von selbst oder formen sich Menschen bewusst ein tragendes Erzählgerüst, das die einzelnen Erlebnisse des Lebens in eine Gesamtgeschichte fügt und wie einzelne Mosaiksteine, die sich einzeln nach und nach zusammenlegen, in einem stimmigen Gesamtbild zusammenhält. Das Endprodukt des Bildes an sich wird als im Augenblick noch nicht erkennbar, jedoch im Prozess des allmählichen Entstehens angenommen. Doch ist dies wirklich sinnig? Lassen sich Katastrophen in ein solches Bild so ohne Weiteres einfügen? Macht wirklich alles einen Sinn?

Sinn in der Sinnlosigkeit festmachen

Ein Versuch, trotz einschneidender Erfahrungen zu einer sinnstiftenden Gesamtkonzeption zu gelangen, ist die Haltung, einen Sinn in Sinnlosigkeit festzumachen, Sinn also gerade in dessen Gegenteil zu erkennen und diese Tatsache, widerstandslos, aber aktiv anzunehmen. Dabei wird bewusst die Absurdität einer solchen Haltung in Kauf genommen, denn immerhin ergibt sich auch darin eine bergende Gesamtheit, die Orientierung geben kann. Kritisch betrachtet ist dieses Konzept nämlich ebenfalls ein Sinnkonzept, wenn auch Sinnlosigkeit das ordnende Prinzip darstellt.

Modell der Vorherbestimmung

Auch das Modell einer unausweichlichen Vorherbestimmung all dessen, was geschieht, mit der Konsequenz, sich dieser schicksalsergeben zu fügen, ist eine Haltung, die als sinnstiftend und orientierend wahrgenommen werden kann. Eine solcher Fatalismus lässt den Menschen eher passiv sein, da es sinnlos erscheint,

sich gegen ein vorherbestimmtes Schicksal zu stemmen, sei es in bewunderndem Staunen über eine gute Fügung oder im Erschrecken über die Bosheit der Widerfahrnisse des Lebens.

Verzicht auf Sinn

Ein Verzicht auf Sinn, eine dritte mögliche Konzeption, birgt die Gefahr, sich in der unendlichen Weite oder im reißenden Strom eines Flusses zu verlieren, in dem jede Einzelheit wie in einem Delta zu einem Nichts zerfließt oder es keine sicheren Trittsteine, sondern nur noch Stromschnellen gibt, kein Innehalten, sondern nur der unentrinnbare Fluss der Ereignisse oder der Zeit.

Und was sagt der christliche Glaube zum Thema „Sinn“? Ist die Frage nach Sinn unsinnig oder nicht? Kann die Sinfrage auch angesichts von Katastrophen und Erfahrungen von Leid Sinn machen oder nicht? Findet im Glauben alles (s)einen Sinn?

Die biblische Tradition kennt beides: das Gefühl von Sinnlosigkeit und von Sinn, sogar von Sinn in scheinbarer Sinnlosigkeit.

Psalmen als Ausdruck der Suche nach Sinn

Zahlreiche Psalmen sind Ausdruck der Suche nach Sinn. Menschen verstehen Gott und die Welt nicht mehr. Die Vorstellung, das Bild, wie die Welt und Gott sein müssten, ist zerbrochen oder aus den Fugen geraten: „Warum geht es den Bösen gut und den Guten so schlecht?“ lautet eine Frage. Die Annahme, dass es dem Guten gut gehen muss, ist in Frage gestellt, zugespitzt in der Frage: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“, Ausdruck des Gefühls, gegen Gottes Versprechen seiner Gegenwart, ganz und gar auf sich allein gestellt zu sein.

Nicht alle Klagepsalmen finden ein gutes Ende. Nicht immer löst sich die Spannung zwischen Glauben und Zweifel, Sinn und Sinnlosigkeit auf. Nicht immer finden Fragen eine schlüssige Antwort. Und doch gibt es auch die Erfahrung: „Auch wenn die Welt aus den Fugen geraten ist, auch wenn von Gottes Gegenwart nichts zu spüren ist, er ist da! Und es bleibt das Vertrauen, dass Klagen und Schreien hilft. Es hilft, weil es eine klare Adresse hat, Gott, und weil es nicht an ein Nichts gerichtet ist. Wer sich klagend und schreiend, zweifelnd und verzweifelt an Gott wendet, so die Erfahrung nicht nur in den Psalmen, tut dies im Ringen mit Gott und damit in einer bleibenden Verbindung mit ihm. Die Frage: „Warum lässt Gott das zu?“ ist deshalb weder eine „gottlose“ Frage noch Ausdruck einer Abwendung von Gott, sondern ein Festklammern am Vertrauen an ihn und der Hoffnung, dass er helfen kann und hilft, auch wenn die Klage zur Anklage wird und Glauben sich in Zweifel wendet. Zweifel ist also nicht Zeichen von Unglauben, sondern eine Form von Glauben, wenn auch verdeckt unter seinem Gegenteil.

Glaube „macht“ nicht automatisch Sinn

Gerade solch ein Ringen um Gottes Gegenwart zeigt: Glauben „macht“ nicht automatisch Sinn. In vielen Geschichten wird davon erzählt, dass Menschen, die Gott vertrauen, Leid erfahren haben und die Frage nach dem Warum offengeblieben ist. Selbst Menschen, die sich ganz in Gottes Dienst gestellt haben, Paulus beispielsweise oder Stephanus, werden um ihres Gottvertrauens willen verfolgt und ermordet. Die Bibel erzählt jedoch auch von Menschen, deren Zweifel ausgeräumt und deren Fragen Antwort erhalten haben und denen sich im Rückblick Erfahrungen scheinbarer Sinnlosigkeit als wertvoll und damit sinnerfüllt erwiesen haben.

Der Mensch ist begabt, aber auch verletzlich.

Die biblische Botschaft macht damit ein Doppeltes deutlich: Der Mensch ist begabt, zugleich aber auch verletzlich. Das Leben eines Menschen kann gelingen und beglückend sein, bleibt aber immer auch zerbrechlich, gefährdet und bruchstückhaft. Die Fragwürdigkeit von Erfahrungen wird also weder geschönt und geglättet noch verlieren sich Menschen, deren Leben und Glauben herausgefordert ist, im Nichts. Weder zerfließt das Leben in unendliche Weiten noch muss sich der Mensch unhinterfragt einem blinden oder gottgegebenen Schicksal hingeben. Gegensätzliche und widersprüchliche Erfahrungen werden nicht zu einem stimmigen Bild gefügt, müssen nicht in einer schlüssigen Gesamterzählung harmonieren oder einen Sinn in der Sinnlosigkeit voraussetzen.

Die biblische Tradition ist erfahrungsreich und kennt verschiedene Formen, auf das Leben und einen Sinn des Lebens zu blicken: Dankbarkeit für Gelungenes und Geglücktes, für die vielen kleinen und großen Geschenke des Lebens, bis hin zum Lob Gottes, in dem Gottes Handeln insgesamt als Glück empfunden wird. Die Bitte um Hilfe angesichts konkreter Erfahrungen von Not bis hin zur Klage angesichts von Situationen, in denen alle Gewissheiten zu schwinden drohen, selbst das Vertrauen auf Gott. Um diese Vielschichtigkeit der biblischen Tradition richtig einordnen zu können, ist es wichtig, biblische Texte in die Situation einzuordnen, in der sie entstanden sind. Das Gotteslob des Paulus, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, ist ebenso wenig eine mathematische Formel, die das Leben berechenbar „sinnig“ macht, wie seine Aussagen von der Vorhersehung oder Vorbestimmung Gottes. Beide Aussagen lassen sich deshalb nicht einfach „unsinnig“ in Situationen übersetzen, in denen Menschen voller Not und Fragen sind. Beide Erfahrungen bleiben gültig: das Lob Gottes und die Klage gegenüber Gott und über Gottes Verborgenheit. Dass beide Erfahrungen zusammenfließen können und sich damit so etwas wie neue Sinnhaftigkeit erschließen kann, zeigen die zahlreichen Psalmen, in denen die Klage in das Lob Gottes übergeht.

So wendet sich der Psalm mit der Klage: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ in seinem zweiten Teil in den Dankesruf: „Ich will dich in der Gemeinde rühmen“. Und die Aussagen des Paulus von der Güte Gottes, die alles zum Besten dienen lässt, entspringen der schmerzlichen Erfahrung, dass die gesamte Schöpfung unter der Last der Vergänglichkeit leidet und seufzt, verbunden mit dem Gefühl von Wehen wie vor einer Geburt, bei der zugleich hoffnungsfroh neues Leben zu erwarten ist.

Die Antwort nach Sinn ist eine Frage der Perspektive.

Die Antwort nach Sinn ist eine Frage der Perspektive und je individuell. Es gibt nicht „den“ Sinn an sich, aber Sinnhorizonte zu entdecken, ist hilfreich und wichtig. Aber wie steht es um das Vertrauen? Soll ich „einfach“ glauben? Kann ich das überhaupt?

Die biblische Tradition leugnet die menschliche Suche nach einem Sinn nicht. Im Gegenteil: Sie wird in Geschichten, Gebeten und Glaubensaussagen über Gott in vielfältiger Weise ausgeführt. Auch die Frage „Macht das alles einen Sinn?“ wird nicht ausgeblendet. Doch der Mensch muss nicht immer alles „sinnig“, „sinnvoll“ oder „sinnlos“, „unsinnig“ stimmig machen. Gerade sie kann dazu helfen, sich Horizonte von Sinn zu erschließen oder darum zu ringen, wohl wissend, dass sich Sinn als „der“ Sinn nur selten und nicht immer erschließen muss, ohne dass damit alles sinnlos erscheinen muss. Denn die Wahrnehmung eines jeden Menschen hat eine je eigene Perspektive und bleibt allein schon deshalb bruchstückhaft. Nicht immer

sieht sie über den Moment des Augenblicks hinaus und schon gar nicht über die Perspektive, die mit den bisherigen Erfahrungen des Lebens und den dabei entstandenen Konzepten der Orientierung zusammenhängt.

Die biblische Tradition ermutigt gerade in ihrer Vielfalt dazu, sich nicht in der Suche nach dem einen Sinn zu erschöpfen – sei es in einer kunstvollen Konstruktion von Sinn, in einer Absurdität von Sinnlosigkeit oder einer blinden Schicksalsergebenheit. Sie macht Mut sich der Sinnfrage zu stellen, auch der Frage nach dem Warum, dabei aber auch damit zu rechnen, dass manche Fragen offenbleiben, sei es für den Augenblick oder ein Leben lang.

Gesundes Vertrauen ist heilsam.

Bei allem, was fragwürdig und offen ist, und gerade deshalb lädt die Bibel dazu ein, Gott zu vertrauen. Denn gesundes Vertrauen ist heilsam. Es macht weder blind noch schicksalsergeben. Im Gegenteil: Es versucht zu verstehen, was verstehbar ist, und kann offenlassen, was schmerzlich offenbleiben muss. Auch mit der Frage: „Mein Gott, warum?“, auch im Ringen mit Gott weiß es sich in Gott geborgen. Der Schrei der Gottverlassenheit, den Jesus selbst am Kreuz geschrien hat, zeigt: Gott überlässt uns in Zweifel und ohnmächtiger Verzweiflung nicht uns selbst. Er ist und bleibt an unsrer Seite. Weshalb sonst wäre er in Jesus Christus Mensch geworden? Weshalb sonst der Tod Jesu am Kreuz? Und Jesu Auferstehung macht diesem dem Gottvertrauen selbst in seinem Gegenteil Hoffnung, dass das nicht das Letzte sein und bleiben muss, was unser Verstand für unmöglich, für „unsinnig“ erklärt. Auch dies ein Hinweis darauf, dass unsere Antwort nach dem Sinn immer nur vorläufig sein kann, augenblicklich und begrenzt.

Die Suche nach einem höheren Sinn ist deshalb zwar menschlich, zugleich aber auch verführerisch. Sie täuscht vor, wir könnten unser Leben und die Geschichte dieser Welt wie von höherer Warte aus ordnen und stimmig machen. Die Suche nach einem (nicht dem einen) Sinn ist sinnig, wenn sie sich nicht selbst zum Maß aller Dinge macht oder den Unsinn allen Sinns behauptet. Sie ist dann sinnhaft, wenn sie Fragen und Gegensätze, unterschiedliche Perspektiven zu- und offen lässt. Dies heißt auch, den Schmerz dieser spannungsvollen Offenheit und der Tatsache, doch nicht alles fest im Griff haben zu können, auszuhalten und nicht alles vorschnell in ein stimmiges Bild zu überführen, das ohnehin nur eine eigene, eigen-sinnige Konstruktion sein kann. Vertrauen ist wichtig, bleibt aber ein Ringen. Für Gottvertrauen gilt dies erst recht. Die Frage nach dem Sinn angesichts von Katastrophen wie die Bedrohung durch eine Pandemie ist deshalb alles andere als eine Katastrophe – aber sie fordert heraus und macht deutlich, wie situativ, perspektivisch und eigensinnig unsere Wahrnehmung und Deutung von Welt ist und bleibt.

2) Beispielhafte Materialien für den Unterricht

Einstieg

2 a) Hinführung

M1



- ▶ Beschreiben Sie, welche Gefühle dieser Satz zum Ausdruck bringt.
- ▶ Nennen Sie Situationen, die zu einem solchen Satz führen können.
- ▶ Formulieren Sie, welche Voraussetzungen gegeben sein müssen, dass etwas Sinn macht oder keinen Sinn (mehr).
- ▶ Überlegen Sie, ob und inwiefern immer alles Sinn macht oder machen muss.
- ▶ Halten Sie erste Ergebnisse Ihrer Gedanken zum Thema fest und begründen Sie Ihre Meinung zur Notwendigkeit von Sinn.

2 b) Anwendung zum aktuellen Thema: Corona-Pandemie

Aussagen **M2**:

- ▶ Beurteilen Sie die Einschätzungen.
- ▶ Was denken Sie, weshalb Menschen sich so äußern.
- ▶ Haben solche Äußerungen etwas mit der Suche nach einem „Sinn“ zu tun?

Eine Erwiderung zur These, dass Corona eine Strafe Gottes sei, findet sich unter:
<https://www.evangelisch.de/inhalte/167079/13-03-2020/ist-corona-eine-strafe-gottes-das-haettet-ihr-wohl-gern-kommentar-frank-muchlinsky>

M2

„Corona ist eine Strafe Gottes.“

„Corona ist Glaubensprüfung.“

„Corona ist eine Strafe für das Aufgeben der nationalen Identität.“

„Corona ist die Rache der Natur gegen ihre Zerstörung.“

„Corona ist eine Verschwörung, um bestimmten Menschen zu schaden.“

2.1 Spielt das Leben so einfach? Bausteine für die Sek I

2.1 a) Ein Textausschnitt aus „Crazy“ von Benjamin Lebert

Hintergrund: Die Suche nach einem Sinn ist so etwas wie die Suche nach einem roten Faden, an dem sich verschiedene Erfahrungen in eine sinnvolle Reihenfolge bringen lassen. Dabei stellt sich jedoch die Frage, ob dies immer gelingt.

Textarbeit: Jugendliche unterhalten sich darüber, wie das mit dem Erwachsenwerden und Erwachsensein ist:

Folgende Fragen zu **M3** (s. S. 8)

- ▶ Fasse in eigenen Worten zusammen, worum es in diesem Textausschnitt geht.
- ▶ „Das Leben ist anspruchsvoll“, stellt Felix fest. Versuche zu beschreiben, was er damit meinen könnte. Trifft dieser Satz zu? Begründe Deine Meinung.
- ▶ „Die ganze Jugend ist eine Fadensuche“, heißt es am Ende des Textes. Braucht man einen solchen Faden? Weshalb könnte ein solcher Faden wichtig sein?
- ▶ Umgangssprachlich wird von einem „roten Faden“ gesprochen, wenn sich verschiedene Erfahrungen in einen Zusammenhang bringen lassen, der sinnvoll erscheint. Kann es einen solchen „roten Faden“ überhaupt geben?

M3

„Und wie ist das Leben?“, fragt Kugli.

„Anspruchsvoll“, antwortet Felix.

Ein großes Grinsen macht die Runde.

„Sind wir auch anspruchsvoll?“, will Janosch wissen.

„Das weiß ich nicht“, erwidert Felix.

„Ich glaube, wir befinden uns gerade in der Phase, wo wir noch den Faden finden müssen. Und wenn wir den Faden gefunden haben, sind wir auch anspruchsvoll.“

„Das verstehe ich nicht“, bemerkt Florian entrüstet. „Was sind wir denn, bevor wir anspruchsvoll sind?“

„Vorher sind wir, so glaube ich, Fadensuchende. Die ganze Jugend ist ein Fadensuchen.“

Benjamin Lebert, Crazy © Kiepenheuer und Witsch, 1999

2.1 b) Der Lebensfaden – ein Bild aus der griechischen Mythologie

Das Bild eines Fadens für das Leben findet sich bereits in der griechischen Mythologie. Dort gibt es die sogenannten Schicksalsgöttinnen (griechisch: die Moiren), die Töchter des höchsten Gottes der griechischen Götterwelt (Zeus) und einer Göttin (die Titanin Themis) als Sinnbild für Gerechtigkeit. Sie gelten als Urheberinnen des Schicksals, da sie entscheiden, wie lang dieser Lebensfaden ist: Klotho, die Fadenspinnerin bestimmt den Zeitpunkt der Geburt. Lachesis misst und bestimmt die Länge des Fadens. Atropos schneidet den Faden des Lebens ab und bestimmt damit den Zeitpunkt des Todes.

- ▶ Wie fühlst Du Dich, wenn Du diese Vorstellung hörst?
- ▶ Hat eine solche Vorstellung etwas mit „Gerechtigkeit“ zu tun?
- ▶ Hat das Leben überhaupt etwas mit einem „Gott“ zu tun?
- ▶ Gibt es so etwas wie Schicksal – welche „Spielräume“ habe ich, um mein Leben zu gestalten?

2.1 c) Das macht doch alles (k)einen Sinn – Menschen suchen nach dem Sinn

Den Schülerinnen und Schülern werden sogenannte Kippbilder gezeigt:

- ▶ Was seht ihr auf diesem Bild?
- ▶ Wer hat Recht?
- ▶ Weshalb sehen nicht alle das gleiche?



Es gibt Bilder, bei denen verschiedene Menschen Unterschiedliches sehen, sogenannte Kippbilder (sind leicht im Internet zu finden). Bei demselben Bild sehen beispielsweise manche eine junge und andere eine alte Frau, bei einem anderen einen Enten- oder Hasenkopf. Womit hängt dies zusammen?

Unser Gehirn speichert unsere Wahrnehmungen als „innere Bilder“ ab. Jede neue Wahrnehmung wird geprüft, ob es ähnliche Wahrnehmungsmuster bereits im Gehirn gibt. Passt die Wahrnehmung zu etwas bereits Bekanntem, wird die aktuelle Wahrnehmung mit dem gespeicherten Wahrnehmungsmuster interpretiert und als solches identifiziert. Diese Wahrnehmungsmuster sind bei jedem Menschen individuell. Deshalb deuten unterschiedliche Menschen Wahrnehmungen auch oft verschieden.

Diese Unterschiede von Deutungsmustern gilt auch für die Einordnung von Erfahrungen. So können zwei Menschen dieselbe Erfahrung unterschiedlich bewerten. So ist für den einen ein halb gefülltes Glas halb voll, für andere halb leer. Beides trifft zu, die Deutung aber entspricht der jeweiligen Lebenserfahrung. Unsere Lebenserfahrung bestimmt, wie wir Erfahrungen wahrnehmen und deuten, mit welcher „Brille“ oder Perspektive wir Erfahrungen aufgrund unseres vorhandenen Erfahrungsschatzes „einordnen“. Daher kommt es, dass die einen eine bestimmte Erfahrung als schöner oder schlimmer wahrnehmen als andere. Die Deutung unserer Erfahrungen kann man deshalb als „perspektivisch“ bezeichnen.

- ▶ Manche von Euch haben sicher schon eine Bergwanderung gemacht. Wie habt ihr Euch gefühlt, als ihr den langen und steilen Aufstieg zum Gipfel gesehen habt?
- ▶ Hat sich das Gefühl verändert, als ihr auf dem Gipfel standet und als ihr später anderen von der Wanderung erzählt habt?

Ein Beispiel für perspektivische Wahrnehmung ist auch, wenn ich eine Wegstrecke beurteile, bevor ich erstmals einen steilen Berghang erklommen habe, wenn ich auf dem Gipfel der Berge stehe oder nach der Rückkehr von der Bergwanderung anderen davon erzähle. Habe ich öfters positive Erfahrungen mit solchen Bergwanderungen gemacht, wird auch der mühsame Aufstieg anders bewertet werden, wenn auch nicht immer wie in der Geschichte von Til Eulenspiegel: Dieser geht pfeifend einen steilen Bergweg hinauf. Weshalb er den mühsamen Weg so fröhlich gehe, wird er gefragt. Seine Antwort: „Weil ich mich jetzt schon auf den Abstieg freue!“

An diesem Beispiel wird deutlich, wie erfahrungsabhängig die Bewertung von Erfahrungen ist. So kann es sein, dass zwei Menschen, die dieselbe aktuelle Erfahrung gemacht haben, je nach bisherigem Erfahrungsschatz diese unterschiedlich

bewerten. Dies gilt auch für die Bewertung schwerer Erfahrungen. Je nach dem, an welchem Punkt ich stehe, kann sich die Einschätzung ändern. Manche Menschen können deshalb selbst schweren Schicksalsschläge in zeitlichem Abstand aus den weiteren Erfahrungen ihres Lebens Positives abgewinnen. Andere leiden zeitlebens an solchen Erfahrungen.

2.1 d) Schicksalsschläge in der biblischen Tradition – wie ist das mit Gott?

Bildbetrachtung des Bildes von Edvard Munch, der Schrei (**M4** – siehe Internet)

- ▶ Ich sehe...
- ▶ Ich höre...
- ▶ Ich fühle...
- ▶ Ich würde am liebsten...

In einem zweitem Gesprächsgang:

- ▶ Was hat das Bild mit Erfahrungen der Corona-Krise zu tun?
- ▶ Welche Situationen, Worte, Gedanken, Gefühle Betroffener fallen Dir ein?

Auch in der Bibel gibt es Menschen wie auf diesem Bild. Im Buch der Psalmen sind Worte eines Menschen überliefert, der Not erleidet (**M5**):

- ▶ Welche Worte in diesem Psalm sind Dir wichtig und warum?
- ▶ Schreibe den ersten Satz des Psalmes so auf bzw. gestalte ihn zu einem Textbild, so dass dadurch deutlich wird, was der Psalmbeter fühlt.

Die Antworten und Textbilder werden gesammelt und besprochen.

Abschlussfrage:

- ▶ Kann es helfen, so wie der Psalmbeter zu sprechen?
- ▶ Darf man mit Gott so reden? Begründe Deine Meinung.

M5

*„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?
Ich schreie, aber meine Hilfe ist ferne.
Mein Gott, des Tages rufe ich, doch du antwortest nicht,
und des Nachts, doch finde ich keine Ruhe.*

...

*Ich bin ausgeschüttet wie Wasser,
alle meine Gebeine haben sich zertrennt;
mein Herz ist in meinem Leibe wie zerschmolzenes Wachs.
Meine Kräfte sind vertrocknet wie eine Scherbe,
und meine Zunge klebt mir am Gaumen,
und du legst mich in des Todes Staub.*

...

*Aber du, Herr, sei nicht ferne;
Meine Stärke, eile, mir zu helfen!“*

aus Psalm 22

Die Worte des Psalms kommen auch in der Passionsgeschichte vor, wie sie im Matthäusevangelium berichtet wird (**M6**):

- ▶ Formuliere die Spottworte gegenüber Jesus in eigenen Worten. Beurteile, ob sie berechtigt sind. Aus welcher Sicht- und Denkweise sind sie gesprochen?
- ▶ Weshalb ist dem Autor des Matthäusevangeliums wohl wichtig, das Jesus die Worte des Psalmbeters aufgenommen hat?
- ▶ Wie hättest Du Dich gefühlt, wenn Du als Freund/Freundin Jesu dieses Geschehen miterlebt hättest?

M6

*„Als sie Jesus verspottet hatten,... führten sie ihn ab, um ihn zu kreuzigen...
Die aber vorübergingen, lästerten ihn: 'Hilf dir selbst, wenn du Gottes Sohn bist und steig herab vom Kreuz!'
Desgleichen spotteten auch die Hohenpriester mit den Schriftgelehrten und Ältesten und sprachen: 'Ändern hat er geholfen und kann sich nicht selber helfen. Er ist der König von Israel, er steige herab vom Kreuz. Dann wollen wir an ihn glauben. Er hat Gott vertraut; der erlöse ihn nun, wenn er Gefallen an ihm hat'...
Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut: 'Eli, Eli, lama asabtani?' Das heißt: 'Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?'“*

aus Kapitel 27

Die Gegner Jesu dachten: „Der Tod Jesu gibt uns Recht“. Doch die Geschichte Jesu geht weiter. Am Ende des Matthäusevangeliums wird berichtet, dass Jesus nach seiner Auferstehung zu seinen Freunden/Freundinnen sagt:

M7

„Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden!“

aus Kapitel 28

Was bedeuten diese Worte Jesu im Blick auf die Spötter unter seinem Kreuz? Welche neue Sichtweise auf das Leiden Jesu ergibt sich daraus für seine Freunde/Freundinnen?

- ▶ Könnte die Erfahrung der Auferstehung Jesu Menschen helfen, die wie der Psalmbeter und Jesus am Kreuz beten und empfinden?

M8

Auch in Psalm 22 (**M8**) ergibt sich im zweiten Teil eine entscheidende Wendung:

*„Du hast mich erhört!
Ich will deinen Namen kundtun meinen Brüdern,
ich will dich in der Gemeinde rühmen!“*

Psalm 22

- ▶ Wie erklärst Du Dir diese Wendung?
- ▶ Weshalb ist der Psalm wohl so aufgebaut: erst die Klage, dann der Dank?
- ▶ Kann der Psalm in der Not helfen, auch wenn noch kein gutes Ende abzusehen ist?

In der biblischen Tradition wird von unterschiedlichen Gefühlen und Erfahrungen von Menschen berichtet. Auch Menschen, die Gott vertrauen, haben Fragen, die offen bleiben. Doch die Beispiele der Bibel machen Mut, sich auch mit dem Zweifel in den Erfahrungen von Sinnlosigkeit Gott anzuvertrauen.

Nicht immer nimmt alles ein gutes Ende. Doch in ihrer Not haben sich Menschen daran festgehalten, dass Gott sie in ihrer Not nicht sich selbst überlässt. Im Warschauer Ghettos hielten Menschen in größter Bedrängnis fest (**M9**):

M9

*„Ich glaube an die Sonne, auch wenn sie nicht scheint.
Ich glaube an die Liebe, auch wenn ich sie nicht spüre.
Ich glaube an Gott, auch wenn ich ihn nicht sehe.“*

Evang. Gesangbuch, S.341

Und ein Christ aus Tansania schrieb auf das Grab seines Kindes (**M10**):

M10

*„Ich glaube daran, dass du bei Gott geborgen bist. Denn seit Ostern gilt: Der Tod hat keine Hände mehr!
Er kann uns nicht für immer festhalten!“*

Was diese Menschen wohl dazu bewogen hat, sich dieses Vertrauen trotz aller Schicksalsschläge zu bewahren?

Für die Frage: „Macht das alles (k)einen Sinn“ kann dies bedeuten:

- ▶ Es gibt nicht immer und für alles (den) einen Sinn.
- ▶ Auch im Glauben wird Sinnlosigkeit nicht einfach in Sinn verwandelt.
- ▶ Die Erfahrung von Sinnlosigkeit wird nicht überspielt, die Klage an Gott ist ein Ort, an dem sie einen Adressaten hat.
- ▶ Die Geschichte Jesu zeigt, dass Gott keinen Menschen in Verzweiflung sich selbst überlässt.
 - o In Jesu Schrei am Kreuz zeigt Gott, dass er mit uns fühlt.
 - o Jesu Auferstehung will das Vertrauen auf Gott stärken, ohne dass damit Sinnloses Sinn erfahren muss.

Möglicher Anschluss:

- ▶ Formuliere in eigenen Worten, was Dir zum Thema „Sinn“ wichtig geworden ist.

2.2. Unterschiedliche Zugänge und Antworten auf die Sinnfrage – Textbausteine für die Sekundarstufe II

Es gibt viele Möglichkeiten im Umgang mit der Frage nach dem Sinn. Die folgenden Textausschnitte bieten exemplarische Möglichkeiten, sich mit der Frage auseinanderzusetzen und diese Möglichkeiten zu diskutieren.

2.2 a) Textausschnitt aus Albert Camus, *Der Mythos von Sisyphos* (1942)

Der Religionskritiker Albert Camus (1913-1960) nimmt in seiner Schrift „Der Mythos von Sisyphos“ (M11, s.S. 14) eine Gestalt der griechischen Mythologie auf, um zu beweisen, dass Religion und ein umfassendes Denksystem suchende oder setzende philosophische Ansätze nicht tragfähig sind. Jeder Mensch, so seine Ansicht, muss sich der Absurdität der Sinnlosigkeit stellen und sich damit konstruktiv auseinandersetzen. Die Gestalt des Sisyphos wird von den Göttern dazu bestraft, einen Felsblock einen steilen Hang hinauf zu wälzen. Immer, wenn er kurz vor dem Gipfel angekommen ist, rollt der Stein von selbst wieder ins Tal zurück. Die Gestalt des Sisyphos ist sprichwörtlich für eine „Sisyphosarbeit“ geworden, eine Arbeit, die völlig sinnlos und widersinnig, weil erfolglos und ziellos ist. Albert Camus beschreibt in seiner Schrift eine paradoxe Haltung, die gerade in der Absurdität des Sinnlosen Sinn und Glück erkennen kann: „Darin besteht die verschwiegene Freude des Sisyphos. Sein Schicksal gehört ihm“.

- ▶ Fassen Sie den Inhalt dieses Textauszugs in eigenen Worten zusammen.
- ▶ Nehmen Sie Stellung zur Position von Albert Camus.
 - o Ist sein Konzept schlüssig?
 - o Wird in seinem Konzept der Sinnlosigkeit, des Absurden Sinn konstituiert?

Lesen Sie die Einschätzung von Bärbel Frischmann (M12).

- ▶ Verändert sich dadurch Ihre Einschätzung?
- ▶ Was bestärkt, was hinterfragt Ihre Position?

M12

„Was sollen wir tun, wenn uns die Welt entgleitet? Wie können wir weiterleben, wenn sich die Welt und das eigene Leben nicht mehr zu einer sinnvollen Einheit zusammenfügen lassen und die Kulissen der Alltäglichkeit einzustürzen drohen?“

Albert Camus' Antwort ist ebenso provokant wie ermutigend:

Selbstbewusst, frei und verantwortungsvoll leben wir nur in der Akzeptanz der unauflösbaren Widersprüche des Lebens, nur in der bewussten und beständigen Auflehnung gegen die Sehnsucht nach Sinn...

Dem Leben einen Sinn abzusprechen, heißt nicht zwangsläufig, es lohne sich nicht. Mit dem Bewusstsein des Absurden ist für Camus der Mensch erst in der Lage, sich der Herausforderung des Lebens zu stellen, das nicht von sich aus schon einen fertigen Sinn mit sich bringt.“

Bärbel Frischmann in: der blaue reiter – Journal für Philosophie, Nr. 38 (1/2015): „Wahnsinn, Rausch und Gefühle. Flucht aus dem Bewusstsein?“
© der blaue reiter Verlag für Philosophie, Hannover 2016, Seite 26ff.

„Leben heißt: das Absurde leben lassen. Das Absurde leben lassen heißt, ihm ins Auge sehen...
 Im selben Maße, wie er [der Mensch] sich ein Ziel seines Lebens ausdachte, passte er sich den Forderungen eines angestrebten Zieles an und wurde zum Sklaven seiner Freiheit...
 Das Absurde entsteht in dieser Gegenüberstellung des Menschen, der fragt, und der Welt, die [auf die Frage nach einem Sinn] vernunftwidrig schweigt...
 Wenn ich nämlich dieses Ich, dessen ich so sicher bin, zu fassen, wenn ich es zu definieren und zusammenfassend zu bestimmen suche, dann zerrinnt es mir wie Wasser zwischen den Fingern...
 Die Kluft zwischen der Gewissheit meiner Existenz und dem Inhalt, den ich dieser Gewissheit zu geben suche, ist nie zu überbrücken. Ich werde mir selbst immer fremd bleiben...
 Dieser Zwiespalt zwischen dem Menschen und seinem Leben ist eigentlich das Gefühl der Absurdität.
 Das Absurde hat nur insoweit einen Sinn, als man sich mit ihm nicht einverstanden erklärt...
 Sie [die Absurdität] ist eine ständige Konfrontation des Menschen mit seiner eigenen Dunkelheit. Sie ist der Anspruch auf eine unmögliche Transparenz. Sie stellt die Welt in jeder Sekunde in Frage...
 Die einzige Wahrheit, die ihm lehrreich erscheint, ist nicht formulierbar: sie entzündet sich und entwickelt sich in den Menschen. Also kann der absurde Geist am Ende seiner Überlegung nicht ethische Regeln suchen, sondern Erklärungen und den Atem menschlichen Lebens...

Für den absurden Menschen geht es nicht mehr um Erklärungen und Lösungen, sondern um Erfahrungen und Beschreibungen. Alles beginnt mit einer scharfsichtigen Gleichgültigkeit...
 Der absurde Mensch kann nur alles ausschöpfen und sich selber erschöpfen. Das Absurde ist seine äußerste Anspannung, an der er beständig mit unerhörter Anspannung festhält; denn er weiß: in diesem Bewusstsein und in dieser Auflehnung bezeugt er Tag für Tag seine einzige Wahrheit, die Herausforderung...
 Der Selbstmord ist ein Verkennen.
 Darin besteht die ganz verschwiegene Freude des Sisyphos. Sein Schicksal gehört ihm. Sein Fels ist seine Sache...

Der absurde Mensch sagt ja, und seine Mühsal hat kein Ende mehr. Wenn es ein persönliches Geschick gibt, dann gibt es kein übergeordnetes Schicksal oder zu-mindest nur eines, das er unheilvoll und verächtlich findet. Darüber hinaus weiß er sich als Herr seiner Zeit...
 Der Kampf gegen Gipfel vermag ein Menschenherz ausfüllen. Wir müssen uns Sisyphos als einen glücklichen Menschen vorstellen.“

Albert Camus, Der Mythos von Sisyphos. Ein Versuch über das Absurde
 © 1956 Karl Rauch Verlag, Düsseldorf

2.2 b) Odo Marquard, Freispruch Gottes mit der Folge, dass er nicht existiert

Im Jahr 1755 erlebte die Stadt Lissabon eine der größten Katastrophe Europas. Ein Erdbeben, begleitet mit einem heftigen Tsunami und ein durch die Katastrophe entfacht Großfeuer führten zu Zehntausenden von Toten. Durch diese Katastrophe ungekannten Ausmaßes brach für viele buchstäblich ihre „Welt“ zusammen. Bisher tragende Denkmodelle in Theologie und Philosophie hatten ihre Schlüssigkeit und Tragfähigkeit mit einem Schlag verloren. Die Theologie sah sich in verschärfter und breiter Form mit der Frage konfrontiert: „Wie kann Gott das zu lassen?“. Der Philosoph Odo Marquardt reflektiert in seiner Schrift: „Der angeklagte und entlastete Mensch“ (M13) die damalige theologische und philosophische Wende.

M13

„Gott muss – zugunsten seiner Güte – aus der Rolle des Schöpfers befreit, ihm muss – zur Rettung seiner Güte – sein Nichtsein erlaubt oder gar nahegelegt werden. Diese Konsequenz – den Schluss von der Güte auf seiner Nichtexistenz – führt – nicht zufällig nach 1755 ... zu dessen Entlastung... durch den Freispruch Gottes wegen seiner erwiesenen Unschuld wegen Nichtexistenz.

Durch diesen Atheismus ad maiorem Dei gloriam [zur größeren Ehre Gottes] wird der Mensch der Erbe der Funktionen Gottes: nicht nur seiner Funktion als Schöpfer... statt Gott wird nun mehr... zum absoluten Angeklagten der Mensch... Der Mensch wird der absolut Angeklagte, und das ist – in nuce – der Befund, den ich als die Übertribunalisierung der menschlichen Lebenswirklichkeit bezeichnet habe: dass fortan der Mensch als wegen der Übel der Welt absolut Angeklagter – vor einem Dauertribunal, dessen Ankläger und Richter der Mensch selber ist – unter absoluten Rechtfertigungsdruck, unter absoluten Legitimationszwang gerät.“

Odo Marquard, Der angeklagte und entlastete Mensch.
in: Odo Marquard, Abschied vom Prinzipiellen, © Reclam Verlag

- ▶ Erstellen Sie eine Skizze, wie die Gedanken logisch miteinander verknüpft sind.
- ▶ Halten Sie die Argumentation für schlüssig?
- ▶ Welcher Zusammenhang besteht mit der Frage nach einem Sinn?

2.2 c) Uneindeutigkeit versus Fundamentalismus

Auf die Gewissheit des einen Sinns zu verzichten und mit der Vielfalt vieler möglicher Antworten auf der Frage nach dem Sinn konstruktiv umzugehen, ist eine Herausforderung. Eine Möglichkeit besteht darin, die Komplexität dadurch aufzulösen, dass man einfache Antworten konstruiert oder auf diese zurückgreift, wie dies fundamentalistische Denkansätze tun.

M14

„Jetzt kann und muss der Einzelne angesichts vieler, sich bisweilen widersprechender Sinngebungsangebote einer Multioptionsgesellschaft entscheiden (lernen), was und wie der und sie glauben, denken, leben möchten.

Und wer seine Entscheidung für die absolut und exklusiv richtig erklärt und mit Eifer verlangt, dass sie von allen anderen übernommen werden muss..., den wird man als Fundamentalisten bezeichnen.

Pluralismus ist der Ausdruck grundgesetzlich verbürgter Freiheit des einzelnen und entsprechend vieler Möglichkeiten des Glaubens, Meinens, Lebens.

Und zugleich kann sich auf der Rückseite Fundamentalismus breit machen...

Eines der brennendsten, wenn nicht das brennendste Problem unsrer Zeit ist das Erstarken fundamentalistischer Einstellungen in Europa und weltweit.

Dieses Fundamentalisieren und Vereindeutigen hat alle Lebensbereiche mehr oder weniger stark 'kolonialisiert'.

Die Wurzeln dieses 'modernen' Fundamentalismus liegen in unserem Kulturbereich im Umbruch des ausgehen-

den Mittelalters zur Neuzeit. Und sie sind intensiver, umfassender und globaler geworden durch Schübe wie die Aufklärung, wie Kolonialismus, Migrationen, Industrialisierung, Kapitalismus, Verwissenschaftlichung und der sich von nahezu allen Überlieferungsbeständen und Normativitäten abkoppelnden Post-Moderne.

Der neuzeitliche Mensch erfährt den Fundamentalismus als eine mögliche Antwort auf den Pluralisierungs- und Komplexitätsschub insofern am eigenen Leibe, als er mit seiner bislang monistisch und fortschreitend vorgestellten und nahezu allmächtigen Vernunft an seine Grenzen stößt.

Die Grenzen liegen hinter oder vor dieser Vernunft, außerhalb ihrer Reichweite und lassen etwas jenseits der historischen Ordnung Zustoßendes her-einbrechen: etwas Fremdes, das sich auch nicht mehr durch Annäherungen erfassen lässt.

Uwe Gerber, Fundamentalismen in Europa,
© Lang Verlag, Frankfurt 2015

- ▶ Recherchieren Sie die Bedeutung der Begriffe des Textes, die Ihnen nicht bekannt sind.
- ▶ Formulieren Sie eine Definition von „Fundamentalismus“, die sich Ihnen aus dem Text erschließt und ergänzen Sie ihre Definition durch weitere Recherchen.
- ▶ Finden Sie Gründe dafür, weshalb fundamentalistische Zugänge manchen hilfreich erscheinen und weshalb sie problematisch sind.

Der Theologe Okko Herlyn formuliert eine „evangelische“ Gegenposition (M15) zu fundamentalistischen Denksystemen.

M15

„Neidisch blicken wir manchmal womöglich auf andere Frömmigkeitsformen oder gar Religionen, in denen uns Menschen begegnen, die anscheinend viel genauer, sehr viel rascher, sehr viel klarer und selbstbewusster sagen können, was sie glauben. Menschen, die ihre religiösen Formulierungen, manchmal vielleicht auch nur ihre Formeln abrufbar parat zu haben scheinen. Und mit ihren klaren Formeln auch meistens ein klares Weltbild zur Hand haben. Ein Weltbild, in denen es eindeutige Grenzen gibt, etwa zwischen wahr und unwahr, richtig und falsch, gut und böse. Und wo so etwas wie Unsicherheit im Glauben, so etwas wie Zweifel oder Anfechtung gar nicht vorzukommen scheint. Ja, man mag da als schlichter evangelischer Christenmensch manchmal regelrecht neidisch werden. Ich muss allerdings gestehen: Mich überzeugen solche Glaubenshaltungen, die mit breiter Brust daherkommen, wenig. Mich beeindruckt mehr die Menschen, die auch und gerade in ihrem Glauben Fragende bleiben. Menschen, die den Zweifel und die Anfechtung nicht als einen Feind ihres Glaubens ansehen, sondern als einen Teil ihres Glaubens akzeptieren. Ich würde mich gerne mit solch einer fragenden und suchenden Haltung auf den Weg machen, wenn es darum geht, was eigentlich evangelisch ist.“

Okko Herlyn, Was ist eigentlich evangelisch? Eine Orientierung.
© 2015 Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH, Neukirchen-Vluyn, 4. Auflage 2017, S. 11-12.

- ▶ Welche Haltung und Überzeugung bezeichnet der Autor als „eigentlich evangelisch“?
- ▶ Ordnen Sie diese Aussagen in die bisher behandelten Möglichkeiten des Umgangs mit der Sinnfrage ein.
- ▶ Formulieren Sie abschließend eine eigene Position zum Thema: „Das macht doch alles (k)einen Sinn!“

Die jeweiligen Positionen werden im Planum ausgetauscht, ohne diese zu kommentieren und abschließend diskutiert, wie sich diese Perspektiven auf den Umgang mit der Corona-Krise auswirken.

Als Impuls dazu kann eine Bild mit dem Satz: „faith not fear“ dienen, ein entsprechendes Bild an einer Hauswand in den USA war Teil einer Berichterstattung zur Corona-Krise in einem öffentlich-rechtlichen Fernsehsender, kann aber aus rechtlichen Gründen nicht in diese Sammlung aufgenommen werden
<https://www.tagesschau.de/ausland/corona-usa-107.html>
(abgerufen am 2.4.2020) (unterschiedliche Bilder finden sich im Internet)

Übersicht Materialien

- **M1** – Bild „Das macht doch alles keinen Sinn!“
- **M2** – Aussagen zur Corona-Pandemie
- **M3** – Textauszug:
Benjamin Lebert, Crazy
- **M4** – Bild „Der Schrei“ – Edvard Munch
Aus rechtlichen Gründen hier nicht abgedruckt
- **M5** – Auszug aus Psalm 22
- **M6** – Auszug aus dem Matthäus-Evangelium
(Kap. 27)
- **M7** – Auszug aus dem Matthäus-Evangelium
(Kap. 28)
- **M8** – Auszug aus Psalm 22
- **M9** – Verse aus dem Warschauer Ghetto
Evang. Gesangbuch
- **M10** – Grabinschrift
- **M11** – Auszug aus Albert Camus,
Der Mythos von Sisyphos
- **M12** – Auszug aus einem Text von
Bärbel Frischmann
- **M13** – Auszug aus einem Text von
Odo Marquard, Abschied vom Prinzipiellen
- **M14** – Auszug aus einem Text von
Uwe Gerber, Fundamentalismen in Europa
- **M15** – Auszug aus einem Text von
Okko Herlyn
Was ist eigentlich evangelisch?